

Repräsentativer Empfang: die restaurierte Fassade der Klosterkirche Mariastein

STEFAN BLANK

Der Baumeister Johann Jakob Begle plante und realisierte 1830–1834 unter Abt Placidus Ackermann eine neue Kirchenfassade für das Kloster Mariastein. Rund 25 Jahre nach der letzten Restaurierung erhielt die klassizistische Schaufassade eine erneute Auffrischung. Diese folgte dem gleichen konzeptionellen Ansatz wie die Intervention der 1990er Jahre, die der Fassade ihren ursprünglichen, einheitlichen Charakter zurückgegeben hatte. Die aktuelle Restaurierung bestätigt somit die damals getroffenen denkmalpflegerischen Entscheide.

Bau- und Restaurierungsgeschichte

Die 1830–1834 nach Plänen von Baumeister Johann Jakob Begle im Stil des Klassizismus erbaute Fassade ist als dreigeschossige, reich mit Pilastern und Gebälken gegliederte Schaufront konzipiert und bildet damit den weit herum sichtbaren Anziehungspunkt für die Pilger, die nach Mariastein wallfahren. Im Erdgeschoss gewähren drei repräsentative Portale den Zugang zur Vorhalle und von dort in das dreischiffige Kirchenschiff. Über dem Erdgeschoss verschmälert sich die Fassade mittels geschweifter Mauern zum einachsigen Mittelteil mit Zifferblatt, gefolgt vom Glockengeschoss mit halbrunder Schallöffnung und bekrönendem Dreieckgiebel.¹

Die Fassade ist grösstenteils aus gelblichem Jurakalkstein gebaut. Ausnahmen bilden die bildhauerisch anspruchsvollen Schmuckelemente, die aus dem besser zu bearbeitenden roten Sandstein, der aus dem Raum Basel stammte, gefertigt sind. Dazu gehören insbesondere das Auge Gottes über dem Mittelportal, die mit Blumen und Früchten gefüllten Vasen über dem Erdgeschossgebälk, die ionischen Kapitelle im Obergeschoss, die darüberstehenden Flammenurnen, die Festons im Glockengeschoss sowie das Wappen des Abtes Placidus im Dreieckgiebel. Die beiden weiss gefassten allegorischen Nischenfiguren über den Seitenportalen bestehen aus Kalkstein.

Abb. 1
Metzerlen-Mariastein, Klosterkirche, Klosterplatz 1.
Ansicht der Westfassade nach der Restaurierung 2020.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Abb. 2
Westansicht der Klosterkirche.
Vedute von David Schmid, um
1850, Stiftsarchiv Einsiedeln.
Die Vedute zeigt die Kirche mit
ihrer ursprünglichen Farbfas-
sung, die die roten Sandstein-
elemente überdeckte.

Abb. 3
Ansicht der Kirchenfassade
nach der Restaurierung
1972–1974. Gut sichtbar treten
die roten Sandsteinelemente
in Erscheinung.

Fassadenrestaurierung 1972–1974

Anlässlich der umfassenden Fassadenrestaurierung in den Jahren 1972–1974 wurden – den damals gültigen denkmalpflegerischen Regeln entsprechend – etliche Kalkstein- und auch Sandsteinwerkstücke wegen ihres schlechten Zustandes ersetzt. Einige der ausgebauten Originale werden heute im Lapidarium des Klosters aufbewahrt. Für den Steinersatz fand der farblich passende Laufener Kalkstein respektive roter Sandstein aus dem Raum Basel Verwendung. Alle diese «neuen» Werkstücke sind noch heute vor allem in der Nahansicht gut zu erkennen, zeigen sie doch deutlich weniger Spuren von Verwitterung als die älteren Steine. Die Fassade blieb kom-

plett steinsichtig, sodass die roten Sandsteinelemente nach der Fassadenrestaurierung entsprechend gut sichtbar waren (Abb. 3).

Fassadenrestaurierung 1996/97

Auslöser für die nächste Fassadenrestaurierung 1996/97 waren technische Schäden wie undichte Fugen und Abdeckungen oder Risse in den Natursteinen. Es bot sich aber auch die Gelegenheit zur Neubeurteilung der ästhetischen Gesamtwirkung der Fassade. Aufgrund genauer Untersuchungen der Steinoberflächen konnten sowohl auf dem gelben Kalkstein als auch auf dem roten Sandstein Spuren eines gelblichen Anstrichs festgestellt werden. Die gesamte Fassade war also ursprünglich in einem Beige-/Ockerton gestrichen! Ausserdem fanden sich weitere polychrome Farbreste auf den sandsteinernen Schmuckelementen; diese waren aber so spärlich, dass die ursprüngliche Farbigkeit leider nicht rekonstruiert werden konnte. Die neue Erkenntnis, dass insbesondere die roten Sandsteinelemente gar nie in ihrem natürlichen Steinfarbton sichtbar waren, bestätigt im Übrigen eine Vedute aus dem Jahr 1850, die die Kirchenfassade in einem gelblichen Grundton zeigt (Abb. 2).

Aufgrund dieser Untersuchungsergebnisse entschieden sich die Bauherrschaft und die Denkmalpflege damals für ein neues Farbkonzept. Es sah vor, auf einen kompletten Fassadenanstrich im Sinne des ursprünglichen Zustands zu verzichten, lediglich die roten Sandsteinelemente im Farbton des Kalksteins zu fassen und diese somit besser in das Gesamtbild zu integrieren. Weiter wurde beschlossen, den plastischen Schmuckelementen eine neue polychrome Fassung zu geben. Dabei stützte man sich einerseits auf die vorgefundenen Farbtöne, andererseits wählte man weitere Farbtöne aufgrund von Vergleichen mit ähnlichen Bauten aus derselben Zeitepoche. Es



Arnold Fässli, Solothurn.

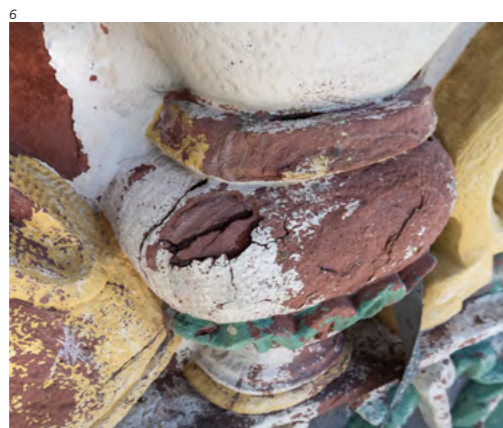
Abb. 4–7
Details der Fassade vor der
Restaurierung 2020.
Farbabplatzungen, Farb-
degradation und Schäden
am Sandstein.



resultierte so ein Erscheinungsbild, das zwar nicht streng auf Untersuchungsbefunden aufbaute und auch eine gewisse Neuinterpretation beinhaltete. Das Vorgehen vermochte aber der hervorragenden klassizistischen Schauffassade im Sinne des Originals ihren Charakter zurückzugeben und ihr somit wieder die ihr zustehende Geltung zu verschaffen.

Restaurierung 2020

Rund ein Vierteljahrhundert später wies die Kirchenfassade wieder Schäden auf, die eine erneute Restaurierung notwendig machte. Als Schadensbild zeigten sich eine allgemeine Oberflächenverschmutzung, partieller Moos- und Flechtenbefall, offene Fugen und offene Lagerrisse sowie grössere Fehlstellen und Absprengungen im Kalksteinmauerwerk, Abplatzungen beim offen liegenden Sandstein, Fehlstellen und je nach Wetterexposition unterschiedlich starke Farbdegradation bei der Farbfassung auf den steinernen Schmuckelementen, ebenso an den hölzernen Schallöffnungen und den metallenen Zierelementen, sowie defekter Taubenschutz (Abb. 4–7).



In konzeptioneller Hinsicht fiel der Entscheid, das seit der Restaurierung von 1996/97 bestehende Erscheinungsbild zu konservieren respektive wiederherzustellen. Für den Steinrestaurator bedeutete dies, die gesamte Fassade schonend zu reinigen, Fehlstellen und Abplatzungen auszuhauen und mit mineralischem Mörtel aufzumodellieren, Flicke dem Umfeld angepasst zu überarbeiten, offene Fugen auszufräsen und neu auszufügen, offene Lagerrisse zu verkleben und zuzuschleimen.

Im Gesamtbild deutlich sichtbarer gestalteten sich die Massnahmen an den bunt gefassten Teilen. Bei den Farbfassungen auf Kalkstein- und Sandstein-elementen entschieden sich Bauherrschaft, Denkmalpflege und Restauratoren, auf rein konservierende Interventionen zu verzichten und wie schon 1996/97 eine komplette Neufassung dieser Elemente mit Silikonharzfarbe auszuführen (Abb. 8, 9). Grund für diesen Entscheid war einerseits der Umstand, dass die bestehende Fassung sowieso nicht sehr alt war und somit keinen besonderen historisch-substanziellen Wert besass. Andererseits war es das Ziel, ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild zu erreichen sowie einen möglichst kompakten und langlebigen Oberflächenschutz für den Steinuntergrund zu gewährleisten.



Abb. 8 und 9
Details der Früchtevase und
des Abtwappens nach der
Restaurierung mit erneuerter
Farbfassung.

Abb. 10
Lünette über dem Mittelportal
mit schmiedeeisernem Gitter
und Girlandendekor aus Metall.
Zustand nach der Restaurierung.

Ein differenziertes Verhalten erforderten die schmiedeeisernen Gitter über den drei Portalen. Diese befanden sich in einem guten Gesamtzustand und wurden lediglich gereinigt und zur Pflege mit einem schwarz pigmentierten Öl genährt. Die stark verblasste und ins Bläuliche gekippte Fassung der Lorbeergerlanden wurde in einem satten Grün erneuert, und die reduzierte Vergoldung an den Zierelementen mit Blattgold neu überschossen (Abb. 10).

Die beiden schwarzen Schriftkartuschen über den Seitenportalen befanden sich in einem Zustand, der es ermöglichte, die Schwarz- und Goldfassungen lediglich zu konservieren. Eine Neufassung benötigten hingegen die Umrahmungen aus grünem Blattwerk sowie die blauen Wölkchen mit den weissen Engelsköpfen.

Auch das sandsteinene Zifferblatt erhielt wie alle anderen Schmuckelemente eine komplette Neufassung mit blauem Grund und zwei gelben konzentrischen Kreisen. Die aus Metall gefertigten römischen Ziffern des Zifferblattes und die beiden Zeiger – der eine mit Schwurhand, der andere mit Halbmond – wurden zuerst entrostet und dann neu vergoldet.

Die beiden allegorischen Nischenfiguren «Glaube» und «Hoffnung» stammen vom Elsässer Bildhauer Xaver Friedrich, wie seine vor Ort angebrachte Signatur «X. FRIDRICH BILDHAUER UND VERGOLDER IN ROUFFACH» verrät. Sie sind aus Kalkstein gefertigt und weisen mehrere organische Anstriche auf. Gemäss Vedute von 1850 waren die Figuren ursprünglich weiss, die Attribute Kreuz und Anker schwarz gefasst. Die in der Zwischenzeit verschwundene Weissfassung wurde anlässlich der Restaurierung von 1972–1974 erneuert, und die Attribute erhielten damals einen unschönen Bitumenanstrich,

der vermutlich den brüchigen Untergrund festigen sollte. Nach eingehenden Diskussionen fiel der Entscheid, die noch weitgehend intakte Fassung zu konservieren und nur die notwendigen Ausbesserungen vorzunehmen. Der Taubenschutz in Form eines kaum sichtbaren Netzes vor den beiden Nischen wurde erneuert.

Die hölzernen Elemente – die Schallöffnung im Glockengeschoss und die drei Portale – erhielten nach Befund wieder einen dunkelgrünen Anstrich.

Metzerlen-Mariastein, Klosterkirche, Klosterplatz 1

An der Restaurierung beteiligt

Restaurator Stein: Lehmann Stein GmbH, Leuzigen

Restaurator Farbfassung: Phoenix Restaura, Biel

Zifferblatt: Muff Kirchturmtechnik AG, Triengen

Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank

Anmerkung

¹ Stefan Blank, Georg Carlen, Samuel Rutishauser, Christine Zürcher, *Die Restaurierungsgeschichte des Klosters Mariastein*. (Beiträge zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn, Band 4) Solothurn 2015. Zur Kirchenfassade siehe insbesondere S. 28–29, 43–45, 79–81.

